

stadt, vorbei an den spielenden Kindern, über die Brücken, die Birkenallee, hin zum Wald. Sie gingen vom Wald durch die Birkenallee, über die Brücken, vorbei an den spielenden Kindern, durch die Vorstadt, das Stadttor hin zum Haus der Rentmeisterswitwe Stackebrandt. Er hatte auf einen Baum gezeigt, sie hatte gesagt Baum. Straße, Straße. Stein, Stein, Kinder, Kinder. Aber vor dem Haus ihrer Großmutter stampfte Marion zornig mit dem Fuß auf. Tränen hatte sie auch in den Augen.

Und dann kam dieser schönste Tag, dieser sechste Tag vor der Prüfung, der Tag des Gewitters, der als der schönste Tag dieses Frühlings begann. Frau Stackebrandt hatte es deshalb auch eilig, als Hinner zur Stunde kam. Sie wollte zum Friedhof. Sie mußte mit dem alten Gärtner über die Topfpflanzen auf dem Grabe des Seligen reden. Sie ließ Marion und Hinner allein.

Da lag noch die Sonne im Fenster und der warme Wind. Und schwer ging es auf Seite siebenundachtzig weiter. Was der Kaufmann alles zu verkaufen hat. Der Kaufmann hat Salz zu verkaufen, und Zucker und Seife. Ganz schwer ging es weiter, weil sie allein waren und etwas zwischen ihnen. Hinner hatte eine Stimme aus einem Sarg, und Marion wagte nur zu flüstern. Dabei sahen sie mit Heftigkeit aneinander vorbei. Seife und Zucker. Einmal trafen sich ihre Hände auf dem Tisch und rannten hastig zum Leib zurück. Der Kaufmann hat zu verkaufen . . .

Doch dann war plötzlich die Sonne weg, und als sie hochsahen, knallte das Fenster zu, Wind raste über die Straße, fegte die Menschen weg und warf mit Macht Regen aus dunklen Wolken auf die Erde. Dunkel wurde es. Die Bäuche der Wolken streiften die Dächer. Da hatte der Kaufmann nichts mehr zu verkaufen. Marion rannte zum Fenster und schloß es. „Ich habe solche Angst“, sprach sie in langsamem Deutsch. Da trat Hinner neben sie. Er hatte kein langsames Deutsch auf den Lippen, aber

große Wünsche in seinem Herzen, die gingen wie der Sturm. Es wurde Nacht in der Stube.

Und dann taghell. Ein Blitz riß die Wolken auf, blendete alles, ein gewaltiger Donnerschlag folgte. Warf die erschreckte Marion in Hiners Arme, seine Lippen auf ihren Mund.

Kein zweiter folgte. Nur der Regen strömte heftig. Die zwei ließen sich nicht wieder los. Marion flüsterte französisch, Hinner deutsch. Marion weinte, Hinner lachte, Marion lachte. Sie hing an seinem Halse, er ließ sie nicht wieder los. Ihr Mund war durstig, ihre Augen brannten. Er sagte immer: ja. Seine großen Hände blieben an ihrem Leib. Sie wehrte ihm nicht. Der Regen rauschte seinen Gesang.

Eine Nachbarin war es, die die Tür öffnete. Die nach der Witwe sehen wollte und den Schreck von der Seele reden wollte. Sie schlug die Tür gleich wieder zu.

Den beiden fielen die Arme herunter und Marion zerrte an Trägern und Bändern. Tränen kamen. In seinen Trost hinein schüttelte sie den Kopf.

Sie dürfe nicht mehr hierbleiben.

Die Schande. Das Gerede.

Da dachte auch Hinner an seine Prüfung, und daß es wohl nichts werden würde.

Die Schande. Von der Schule gejagt.

Er nickte nur, als Marion von Flucht sprach. Er steckte das Geld ein, das sie aus der Kommode nahm. Sie griffen ihre Mäntel und rannten los.

Als man sie in einem Dorfe in der Nähe aufstöberte, war die Prüfung schon vorbei. Hiners Entlassung ausgesprochen. Er konnte den Spott nicht vertragen. Er hat versucht, sich nach Frankreich durchzuschlagen, zu Marion. Bei Komödianten im Rheinland ist er hängen geblieben. Mit einer blonden Dänin war er viel später dann noch einmal in unserem Städtchen. Mit ihr ging er nach Hollywood. Dort spielt er jetzt die Rollen der guten Bürger, ist er Geheimrat oder Direktor, weil es einem Blitzschlag gefiel.